

Walter Kardinal Kasper
George Augustin (Hg.)
Soziale Freundschaft

Walter Kardinal Kasper
George Augustin (Hg.)

SOZIALE FREUNDSCHAFT

Auf dem Weg
zu einer geschwisterlichen Weltordnung
nach der Enzyklika »Fratelli tutti«
von Papst Franziskus

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3270-9

Inhalt

<i>Fratelli tutti</i> – eine Einladung zum Dialog und zum gemeinsamen Engagement Vorwort der Herausgeber.	9
--	---

Einführung

<i>Walter Kardinal Kasper</i> <i>Fratelli tutti</i> . Hinführung und Einordnung.	15
---	----

<i>Bruno Forte</i> <i>Fratelli tutti</i> . Die dritte Enzyklika von Papst Franziskus. . . .	37
--	----

I. Theologie der universalen Geschwisterlichkeit

<i>George Augustin SAC</i> Vaterschaft Gottes und Gotteskindschaft des Menschen Spirituelle Ressourcen zum Gelingen universalen Geschwisterlichkeit.	59
---	----

<i>Thomas Söding</i> Die vielen Kinder des einen Gottes. Menschenbild und Friedensethik in <i>Fratelli tutti</i>	74
--	----

<i>Luis González-Carvajal Santabárbara</i> Zwei zentrale Konzepte in der Enzyklika <i>Fratelli tutti</i> : Universelle Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft .	88
---	----

<i>Inhalt</i>	5
---------------	---

Kerstin Schlögl-Flierl
Warme Worte mit kalter Dusche? Moraltheologische
Erwägungen zur Sozialenzyklika *Fratelli tutti* von Papst
Franziskus. 112

Mark-David Janus CSP
Die Psychologie von *Fratelli tutti*. Über Geschwisterlichkeit
und soziale Freundschaft 127

II. Orientierungen zur Sozialethik

Reinhard Kardinal Marx
Auf zu neuen Ufern! Anmerkungen zu *Fratelli tutti* 143

Heinrich Bedford-Strohm
Ökumenische Soziallehre auf dem Weg 149

François Biltgen
Akte der »gebotenen Liebe« setzen. Einige Überlegungen
zu *Fratelli tutti* aus europäischer Perspektive. 163

John Hope Bryant / Terrence Keeley
Eine Wirtschaft aufbauen, die für alle funktioniert. 177

Thomas Krafft
Der magische Kern des Wachstumsdenkens 193

Ottmar Edenhofer
Klima, Kapitalismus, Kirche. Die »Systemfrage«
wird neu gestellt 211

<i>Joachim von Braun</i> Wissenschaft für <i>Fratelli tutti</i> . Empfehlungen der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften	222
<i>Peter Schallenberg</i> <i>Fratelli tutti</i> : Der Geist des Kapitalismus und die Ethik der Wirtschaft	236
<i>Annette Schavan</i> Mehr Weltgemeinschaft wagen. Zu <i>Fratelli tutti</i> aus politischer Perspektive	259
<i>Massimo Faggioli</i> Die Enzyklika <i>Fratelli tutti</i> von Papst Franziskus und das Zeitalter der neuen Mauern	269

III. Globaler Dialog und interreligiöse Zusammenarbeit

<i>Andrea Riccardi</i> Den Dialog in der globalen Welt wiederbeleben	295
<i>Klaus Krämer</i> »Gemeinsam die Wahrheit im Dialog suchen« Dialogische Perspektiven in <i>Fratelli tutti</i>	306
<i>Azza Karam</i> <i>Fratelli tutti</i> aus interreligiöser Perspektive Ein Aufruf zum gemeinsamen multireligiösen Dienst	321
<i>David Rosen</i> Eine jüdische Perspektive zur Brüderlichkeit mit besonderem Augenmerk auf die jüdisch-christlichen Beziehungen	330
<i>Inhalt</i>	7

<i>Mouhanad Khorchide</i>	
Geschwisterlichkeit aus einer islamischen Perspektive	
Die Notwendigkeit der Überwindung exklusivistischer Haltungen in den Religionen	350
<i>Felix Körner SJ</i>	
Die Musik des Evangeliums in Politik und Wirtschaft	
Ist <i>Fratelli tutti</i> interreligiös anschlussfähig?	378
Abkürzungen	400
Zu den Übersetzungen	402
Zu den Trägerinnen und Trägern	403

Fratelli tutti – eine Einladung zum Dialog und zum gemeinsamen Engagement

Vorwort

Fratelli tutti ist in vieler Hinsicht eine außergewöhnliche Enzyklika.¹ Sie ist in der gegenwärtigen schwierigen und unübersichtlich gewordenen Situation der Menschheit an alle Menschen guten Willens, an Christen wie an Nichtchristen gerichtet und greift unter dem Thema der sozialen Freundschaft aller Menschen fast alle wichtigen gegenwärtigen Menschheitsthemen auf. Inmitten einer Welt, die sich in einem rapiden Wandel befindet, inmitten vielfältiger weltweiter Krisen und Umbrüche, vieler Unsicherheiten und Ängste lädt Papst Franziskus alle Menschen guten Willens ein, im Geist des Franziskus von Assisi über eine dem Evangelium gemäße Lebensweise nachzudenken.

Dabei geht der Papst davon aus, dass die soziale Grundbotschaft des Evangeliums, die Geschwisterlichkeit aller Menschen, jedem Menschen vom Schöpfer ins Herz geschrieben ist. Der Friede in der Welt und die Geschwisterlichkeit aller Menschen ist darum mehr als ein bloßer Menschheitstraum. Die Goldene Regel, jeden Menschen, besonders jeden notleidenden Menschen, so zu behandeln, wie man selbst in seiner Situation behandelt werden möchte, findet sich in der Bergpredigt Jesu wie in der einen oder anderen Form in allen uns bekannten Religionen und Kulturen. Sie ist die Grundregel der Menschlichkeit, die uns lehrt, jeden anderen Menschen wirklich als Menschen zu achten und ihm wie einem Bruder oder einer Schwester zu begegnen.

So ist *Fratelli tutti* keine weltfremde Utopie, sondern nennt die konkreten Probleme sehr realistisch beim Namen. Doch statt nur

zu jammern und zu kritisieren, zeigt *Fratelli tutti* Auswege aus der Krise. Die Enzyklika kann und will jedoch kein konkretes kulturelles, pädagogisches, politisches, wirtschaftliches oder ökologisches Programm vorlegen. *Fratelli tutti* versteht sich vielmehr als eine Einladung zum Dialog und zum gemeinsamen Engagement (Nr. 5) und als ein demütiger Beitrag zum Nachdenken (Nr. 6). Dabei will *Fratelli tutti* vor allem Zuversicht und Hoffnung machen.

Die sich gegenwärtig leider immer mehr ausbreitende Gleichgültigkeit, die Tendenz zur Abschottung und die Trends zu einem neuen Nationalismus und zu einem egoistischen Individualismus, die Verbreitung von Hass und Diskriminierung anderer Menschen, der Vorrang materieller Güter und Werte vor den Werten der Menschlichkeit, die dringenden und alle betreffenden Probleme, welche mit »Bewahrung der Schöpfung« umschrieben werden, vor allem die himmelschreiende Ungerechtigkeit in der Teilhabe an den Gütern der Welt, die allen gehören, die für alle da sind und die allen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen sollen, zeigen, dass wir von diesem Ideal der Menschlichkeit weit entfernt sind und Grund haben, über unsere persönliche wie gemeinschaftliche Lebensform grundsätzlich nachzudenken, umzudenken und umzukehren, um kommenden Generationen eine bessere und menschlichere Welt zu hinterlassen.

Aus diesem Grund haben die Herausgeber es angemessen gefunden, nicht nur Theologen, sondern auch Vertreter anderer Disziplinen, Männer und Frauen aus der Wirtschaft und der Politik sowie anderer Konfessionen und Religionen einzuladen, um aus ihrer Sicht die Enzyklika und ihre Themen zu beleuchten. Die Auswahl der Personen deckt ein breites Spektrum ab, beansprucht jedoch nicht in jeder Hinsicht repräsentativ zu sein. Wer vermag das schon? Alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen waren frei, die Einladung der Enzyklika zum Dialog über die Zukunftsfragen der Menschheit auf ihre Weise und aus ihrer Sicht anzugehen.

Es wäre voreilig, aus den vielfältigen Beiträgen eine Synthese abzuleiten. Alle Beiträge machen jedoch deutlich – und das mag hoffnungsvoll stimmen –, dass an vielen Baustellen der Welt, der Kirchen, der Religionen, der Wissenschaften, der Politik wie der Wirtschaft an den Themen gearbeitet wird, welche *Fratelli tutti* als dringend bezeichnet. Im Gespräch der Religionen und der Wissenschaften zeichnen sich Konvergenzen ab, die hoffen lassen, auch wenn der Weg lang und manchmal steinig und steil sein wird.

So mag auch der vorliegende Band als Einladung verstanden werden, angeregt durch *Fratelli tutti*, angesichts der vielfältigen Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, nicht zu resignieren oder sich in die eigenen Probleme zu verkrallen, vielmehr im Blick auf das Wohl aller anderen mit langem Atem einen Beitrag zu einer menschlichen und geschwisterlichen Welt zu leisten und in einen Wettstreit der guten Ideen und der guten Taten einzutreten. Die Enzyklika als Rundschreiben, das an alle Menschen guten Willens gerichtet ist, kann uns versichern, dass wir damit nicht allein sind, vielmehr schon jetzt in einer weltweiten, die Grenzen von Religionen und Kulturen übersteigenden geschwisterlichen Gemeinschaft stehen.

Allen Autoren und Autorinnen sei herzlich für ihre Mitarbeit sowie dem Lektorat des Verlags für seine Betreuung gedankt.

Rom und Vallendar

25. März 2021, Hochfest Verkündigung des Herrn

Walter Kardinal Kasper

George Augustin

Anmerkungen

¹ Der deutsche Text der Enzyklika ist online zugänglich unter:
https://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20201003_enciclica-fratelli-tutti.html

Er steht als PDF auf der Website der Deutschen Bischofskonferenz zum Download zur Verfügung:

https://www.dbk-shop.de/media/files_public/2866c20f6f2fa6c6c9d6f587f628b613/DBK_2227.pdf

Der Text ist in der von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Reihe *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* als Nr. 227 veröffentlicht. In Buchform ist er an verschiedenen Verlagsorten erschienen. Eine Ausgabe mit einer Einführung von Jürgen Erbacher und einem thematischen Register liegt vor: Franziskus, *Fratelli tutti*. Enzyklika über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft. Mit Einführung und Register, Ostfildern 2020.

Als Abkürzung für die Enzyklika wird in diesem Band das Kürzel »FT« gebraucht.

Einführung

Fratelli tutti – Hinführung und Einordnung

1. Das Grundanliegen der Enzyklika

Wir leben in einer Welt, die im Umbruch ist, mitten in einer Zeitenwende, in der sich die Veränderungen rasant beschleunigen, wahre wie falsche Nachrichten sich überstürzen, in der alte Sicherheiten und Gewissheiten sich auflösen und bisher Halt und Orientierung gebende Institutionen ihre Bindekraft verlieren. Die Migration ist ein Zeichen der Zeit, das die Welt politisch und noch mehr moralisch vor enorme Herausforderungen stellt. Die Menschheit rückt durch die wirtschaftliche Vernetzung, die modernen Kommunikations- und Transportmittel zusammen; doch nationale und partikulare Interessen werden wieder mehr und mehr laut, und die Gesellschaften finden oft kaum mehr eine gemeinsame Sprache. Die Pandemie, die alle betrifft, zeigt uns unsere menschliche Verletzlichkeit und führt uns vor Augen, dass sich unser Lebensstil verändern wird und auch verändern muss.

Damit stehen wir am Ende der europäisch bestimmten Neuzeit in einer Postmoderne, welche die bisher geltenden Werte, Ideale und Ordnungen hinterfragt und dekonstruiert, wo viele Träume platzen, sich Neues aber höchstens andeutungsweise zeigt, in einer geistig und geistlich dürren und herbstlichen oder winterlichen Zeit, in der Orientierung schwierig ist, Ratlosigkeit und Angst um sich greifen.

In einer solchen Zeitenwende wird man nur dankbar sein können für den Versuch von Papst Franziskus, uns in der Enzyk-

lika *Fratelli tutti* aus dem Geist des heiligen Franz von Assisi¹ eine Perspektive aufzuzeigen und uns das Bild einer neuen, besseren, gerechteren und friedvollen Welt der sozialen Freundschaft vor Augen zu stellen. Das gilt umso mehr, als die Enzyklika nicht eine von der konkreten Lebenswirklichkeit abgehobene Utopie vorstellt; sie nennt die Probleme, Ungereimtheiten, Schwächen und Ungerechtigkeiten beim Namen und zeigt den Horizont und die Richtung ihrer Überwindung. *Fratelli tutti* ist eine kritische und zugleich Mut machende, eine des Nachdenkens wertere Enzyklika.

Die Enzyklika behandelt Fragen, die dem Papst schon immer ein Anliegen waren; sie stellt gewissermaßen eine kleine Summa seines Lehramts dar. Dennoch erhebt sie nicht den Anspruch einer erschöpfenden Analyse und einer umfassenden Behandlung der Lehre über die geschwisterliche Liebe; sie will ein demütiger Beitrag zum Nachdenken sein (FT 5 f.; 9). Sie kann ein zuverlässiger Kompass, will aber keine konkrete Wegbeschreibung sein. *Fratelli tutti* will und kann uns die konkreten Entscheidungen in den sehr unterschiedlichen und komplexen Situationen des Lebens nicht abnehmen. Die Enzyklika will vielmehr Prozesse des Um- und Neudenkens einleiten und uns zu mutigen Schritten geschwisterlicher Liebe anregen. Es ist eine Enzyklika, die einen langen Atem verlangt.²

2. Grundlagen der Enzyklika

Einordnung in die Tradition

Die Enzyklika *Fratelli tutti* verrät den persönlichen Stil des Papstes und muss auch vom persönlichen Erfahrungshintergrund des Papstes her verstanden werden. Doch wirklich verstehen kann man sie nur, wenn man sie in die Tradition der Sozialenzykliken stellt, wie wir sie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts kennen. Mit der industriellen Revolution hat der Mensch die Gestaltung der

Welt in einer bisher nicht dagewesenen Weise in die Hand genommen und das Zusammenleben der Menschheit grundlegend verändert. Seither nehmen die Päpste vornehmlich in Sozialenzykliken aus christlicher Sicht zu sozialen, gesellschaftlichen und zunehmend zu globalen Problemen Stellung.

Leo XIII. hat in *Rerum novarum* (1891) die durch die Industrialisierung aufgeworfene Frage der Arbeiter aufgegriffen und angesichts der heute unvorstellbaren prekären Verhältnisse der neuen Klasse lohnabhängiger Arbeiter für Gerechtigkeit plädiert. Pius XI. hat in *Quadragesimo anno* (1931) in den revolutionären Entwicklungen nach der mit dem Ersten Weltkrieg zu Ende gegangenen bürgerlichen Epoche eine Magna Charta einer gerechten Gesellschaftsordnung aufgestellt. Pius XII. ging es im Zweiten Weltkrieg unter dem Motto *Opus iustitiae pax* nicht mehr nur um eine gerechte Gesellschaftsordnung, sondern um eine neue Friedensordnung der Welt.³ Als nach dem Zweiten Weltkrieg während der Zeit des Kalten Kriegs in der Kuba-Krise ein atomarer Zusammenstoß drohte, hat Johannes XXIII. in *Pacem in terris* (1963) eine international beachtete Friedensbotschaft ausgesandt.

Durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–65) ist die Kirche erstmals in einem empirischen Sinn Weltkirche geworden. Das Konzil brachte mit der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* und mit der Erklärung zur Religionsfreiheit *Dignitatis humanae* eine grundsätzliche Öffnung zur modernen Welt. Es anerkannte die legitime Autonomie der weltlichen Sachbereiche (Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft, Politik) und die Religionsfreiheit und sagte Ja zur freiheitlichen, aber wertgebundenen pluralistischen demokratischen Staatsordnung.

In der sich herausbildenden globalen Welt verstand Paul VI. in *Populorum progressio* (1967) Gerechtigkeit und Frieden erstmals nicht als statische Ordnung, sondern als Prozess. »Entwicklung ist das neue Wort für Frieden.« Nach dem Ende des Kalten Kriegs hat Johannes Paul II. in *Centesimus annus* (1991) die Probleme der ökonomisch und technologisch immer mehr eins werdenden, ka-

pitalistisch dominierten Welt aufgegriffen. Benedikt XVI. veröffentlichte kurz nach der internationalen Finanzkrise, welche die Krise des internationalen Finanzsystems zeigte, die Enzyklika *Caritas in veritate* (2009) und bereitete, mehr als damals bewusst sein konnte, das Pontifikat von Papst Franziskus vor.⁴

Papst Franziskus hat in *Laudato si'* (2015) den Horizont nochmals geweitet. Ausgehend von der Theologie der Schöpfung hat er sich erstmals umfassend zur Schöpfungsverantwortung des Menschen geäußert und die Umweltfragen eng mit der Soziallehre verknüpft. In *Fratelli tutti* (2020) sieht er sich mit der Erosion der nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebauten Weltordnung konfrontiert und mit einer den Weltfrieden bedrohenden Kluft zwischen Reichen und Armen. Er beklagt die gegenseitige Abgrenzung und Ausgrenzung, die Globalisierung der sozialen Gleichgültigkeit, das Versagen einer rein auf Profit aufgebauten Wirtschaftsordnung und eines Humanismus, der hinter den Ansprüchen der universalen Menschenrechte und den Idealen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zurückbleibt.

So hat die kirchliche Soziallehre immer wieder neu Schritt gehalten mit wechselnden Herausforderungen der Zeit. Sie ist einen spannenden Weg gegangen von der Soziallehre zur Gesellschaftslehre, zur Friedens- und Entwicklungslehre, zu Fragen der Ökologie und jetzt in *Fratelli tutti* zu einer Vision einer geschwisterlichen Welt. Dieser Weg führte von der Idee der Gerechtigkeit zur Idee der Solidarität, zu der des gerechten Friedens in der Welt, der Liebe und der Barmherzigkeit und schließlich zur Brüderlichkeit aller Menschen. Waren die ersten Sozialenzykliken an die Brüder im Bischofsamt gerichtet, dann seit Johannes XXIII. an alle Menschen guten Willens, so veröffentlicht jetzt Papst Franziskus eine Enzyklika nicht nur als Oberhaupt der katholischen Kirche, sondern in gewissem Sinn als Sprecher der Christenheit, auch der Christen, die seinen Anspruch auf das Petrusamt nicht anerkennen, wie als Sprecher der Menschen guten Willens in allen Religionen. Angesichts dieser universalen Aus-

weitung stellt sich die Frage: In welcher Vollmacht kann ein Papst zu allen Menschen sprechen und auf welcher Grundlage tut er das?

Anthropologische Grundlagen

Die ersten Sozialenzykliken verstanden sich als Auslegung des für alle Menschen geltenden Naturrechts. Das naturrechtliche Denken wurde bereits durch Platon, Aristoteles, dann durch die Stoa grundgelegt; in seiner theologischen Rezeption geht das Naturrecht von der durch Gott in der Schöpfung grundgelegten Ordnung aus, die jedem Menschen als Bild und Gleichnis Gottes in seinem Gewissen eingeschrieben ist. Die Schöpfungsordnung ist Teil der Offenbarung und als solche der Kirche zur Auslegung anvertraut. Es beansprucht, mit der menschlichen Vernunft erkennbar zu sein und Gültigkeit für alle Menschen und alle Völker zu haben.

Die Naturrechtslehre und der ihr zugrunde liegende Naturbegriff wie die Universalgültigkeit des Naturrechts werfen heute viele Fragen auf. Ist in einer geschichtlichen, kulturell so unterschiedlichen Welt eine universale Ethik überhaupt möglich? Fundamentale Einwände kamen im 20. Jahrhundert auch von Seiten der dialektischen protestantischen Theologie. In der neueren katholischen Theologie geht man davon aus, dass die gesamte Wirklichkeit von Christus her und auf ihn hin geschaffen ist (Joh 1,3 f. 9 f; Kol 1,16 f). Das Zweite Vatikanische Konzil lehrte darum: Jesus Christus ist »der Schlüssel, der Mittelpunkt und das Ziel der ganzen Menschheitsgeschichte«. »Im Licht Christi will das Konzil alle Menschen ansprechen, um das Geheimnis des Menschen zu erhellen und mitzuwirken, dass für die dringendsten Fragen unserer Zeit Lösungen gefunden werden« (GS 10).

So entwarf Papst Benedikt die Soziallehre in *Caritas in veritate* (2009) aus dem Blickwinkel des christlichen Verständnisses der Caritas als Quellgrund aller Wirklichkeit. Da alle Wirklichkeit aus Liebe und auf Liebe hin geschaffen ist, ist die Caritas kein

äußerer Zusatz zur Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit ist ihm vielmehr das Minimum des vom Menschen im Verhältnis zu seinem Mitmenschen Geforderten, die Caritas dagegen ist das Maximum. Damit war der Denkansatz von Papst Franziskus bei der Barmherzigkeit grundgelegt.⁵

Barmherzigkeit darf nicht als Gerechtigkeit *light* missverstanden werden, die »schein-barmherzig« über Verletzungen der Gerechtigkeit hinwegsieht. Sie ist konkrete Gerechtigkeit, welche die Not des anderen Menschen nicht von einer allgemeinen Ordnung der Gerechtigkeit her beurteilt, sondern sich von seiner je einmaligen konkreten Situation bewegen lässt. Sie ist die Gerechtigkeit Gottes, der in seiner Souveränität nicht an ihm vorgegebene Gesetze der Gerechtigkeit gebunden ist, der vielmehr sich selbst Gesetz, und zwar Gesetz der Liebe ist. Gott antwortet auf die Situation des Menschen nicht mit Belohnung oder mit Bestrafung und Verdammung; er macht vielmehr den umkehrwilligen Sünder aktiv gerecht und befähigt ihn damit, aufgrund der ihm geschenkten neuen Gerechtigkeit gerecht zu leben und barmherzig zu sein, wie Gott mit ihm barmherzig ist.⁶

Ähnlich wie Papst Benedikt versucht auch Papst Franziskus die geschwisterliche Grundstruktur unter Verweis auf die Dialog-Philosophie des 20. Jahrhunderts (M. Buber, F. Ebner, F. Rosenzweig u. a.) aufzuzeigen. Romano Guardini ist ein gemeinsamer Bezugspunkt für beide Päpste. Franziskus nennt besonders die französischen Philosophen Gabriel Marcel, Paul Ricoeur und verweist zudem auf Karol Wojtyła (FT 88; 102). Indem er über die Bedeutung von Wahrheit, Konsens und Anerkennung spricht, spielt er indirekt auch auf die Konsensphilosophie an, wie sie Jürgen Habermas vertritt (FT 211). Alle diese Denker haben die neuzeitliche vom Subjekt ausgehende Ich-Konstitution des Menschen überwunden und die intersubjektive Konstitution des Menschen aufgezeigt, nach welcher Menschsein nur in Beziehung auf den anderen hin und von ihm her möglich ist.

Schaut man genauer zu, dann taucht in der geschwisterlichen Grundstruktur und dem Sich-bestimmen-Lassen von der Not des anderen das ursprüngliche mittelalterliche Naturrechtsverständnis neu auf. Der Vater der mittelalterlichen Kanonistik, Gratian, bestimmte in dem um 1140 in Bologna erschienenen *Decretum Gratiani* das Naturrecht im Sinn der Goldenen Regel, die Jesus in der Bergpredigt bestätigt hat: »Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten« (Mt 7,12).⁷

Diesem Naturrechtsverständnis liegt nicht eine substanzhafte Naturordnung zugrunde; es geht vielmehr von einem von Empathie getragenen freiheitsbestimmten inter-subjektiven Maßstab aus, der kulturübergreifend gilt und zugleich biblisch fundiert ist.⁸ Die Goldene Regel findet sich in der einen oder anderen Form in allen uns bekannten Religionen und Kulturen der Menschheit. Sie kann als Regel der Menschlichkeit bezeichnet werden, die uns anhält, den anderen als Menschen, als Bruder und als Schwester zu behandeln.

So können wir feststellen: *Fratelli tutti* befindet sich in bester Gesellschaft. Doch es ist eine bunte und recht gemischte Gesellschaft, und die Goldene Regel bleibt zunächst vage und ist unterschiedlicher Auslegung fähig. Es gilt darum, genauer nachzuzufragen, wie diese Menschheitsregel im Sinn der Bibel genauer zu verstehen ist.

Biblische Grundlagen

Auch wenn der Papst zu universalen, alle Menschen angehenden Fragen Stellung nimmt, erwartet man, dass er sich dabei auf die Offenbarungszeugnisse, besonders auf die Heilige Schrift, bezieht. Das tut Papst Franziskus, indem er im zweiten Kapitel von *Fratelli tutti* eine ausführliche Auslegung des Gleichnisses Jesu vom barmherzigen Samariter vorlegt (Lk 10,25–37). Mit dem Verweis auf dieses Gleichnis liegt er ganz auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils und seines Vorgängers Papst Paul VI. Die-

ser sagte bei der letzten öffentlichen Sitzung des Konzils, das Paradigma der Spiritualität des Konzils sei das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.⁹

Das Gleichnis geht aus vom Hauptgebot der Gottes- und der Nächstenliebe. An anderer Stelle bezeichnet Jesus das Gebot der Nächstenliebe ebenso wie die Goldene Regel als Zusammenfassung von Gesetz und Propheten (Mt 7,12; 22,40). Die christliche Nächstenliebe ist demnach die Hochform der Goldenen Regel. In diesem Sinn beantwortet das Gleichnis die Frage: »Wer ist mein Nächster?«

Interessant ist, dass Jesus als Vorbild der Nächstenliebe nicht etwa einen frommen Juden auswählt. Im Gegenteil, der Priester und der Levit, die an dem halbtot Daliegenden achtlos vorbeigehen, dienen als abstoßendes Beispiel. Ausgerechnet ein Samariter, der für die Hörer Jesu ein verachteter synkretistischer halber Heide war, dient als Vorbild, der mit einem ihm völlig Fremden, der kein Jude und damit kein den Hörern nahestehender Volksgenosse war, Mitleid hat und ihm über alles unmittelbar Notwendige hinaus hilft, indem er ihm sogar die Pflege- und Aufenthaltskosten in der Herberge bezahlt. Mit diesem Gleichnis sprengt Jesus die Grenzen einer auf Familien-, Volks- und Religionsangehörige beschränkten Ethik; sein Gleichnis erhebt einen inklusiven universalen Geltungsanspruch. Es fordert nicht das Minimum des gerechterweise Geschuldeten, sondern das je größere Mögliche der Nächstenliebe zu tun.

Dieses Gleichnis ist eine Provokation. Aber es ist keine wirklichkeitsfremde Utopie. Es geht um einen konkreten Notleidenden, der dringend Hilfe braucht, dem der Samariter auf dem Weg zufällig begegnet und der darum hier und jetzt sein Nächster geworden ist. Damit dreht Jesus die Frage »Wer ist mein Nächster?« um. Er definiert nicht, wie weit der Umfang der Hilfsverpflichtung reicht. Er fragt vielmehr: »Wem bin ich der Nächste?« Wo bin ich konkret gefragt und konkret herausgefordert? Wem bin ich zum Nächsten geworden? Jesu Nächstenliebe ist keine Ferns-

tenliebe. Sie ist realistisch und konkret. Niemand kann allen Notleidenden der Welt helfen. Jesus stellt kein universales Hilfsprogramm auf, noch proklamiert er eine allgemeine Weltverbrüderung nach dem Motto »Seid umschlungen, Millionen« (Friedrich Schiller). Er mahnt, so wie der Samariter damals auch heute nicht gleichgültig an der Not anderer vorüberzugehen, sondern aufmerksam, sensibel und konkret zupackend zu sein.

Jesus lädt uns mit dem Gleichnis zu einer aktualisierenden Interpretation ein. Jesu Gleichnis ist anwendungsoffen für neue Situationen und neue Erfahrungen. Das Evangelium ist weder eine weltfremde Utopie noch ein ideologisches Welt-Verbesserungs-Programm. Es ist im Sinn von Papst Franziskus eine prophetische Botschaft, die uns sagt, im Licht der Liebe Gottes die Augen offenzuhalten, ein mitfühlendes Herz und zupackende Hände für Menschen zu haben, die unter die heutigen Straßenträuber gefallen sind und als unsere Brüder und Schwestern dringend unsere Hilfe brauchen.

Papst Franziskus behandelt mit seiner Auslegung nicht irgendeinen Text des Neuen Testaments; er interpretiert das jesuanische Hauptgebot, die Zusammenfassung von Gesetz und Propheten und die Summe christlichen Lebens (Joh 13,34 f.; Röm 13,9; 1 Kor 13,5; Gal 5,14; 6,2; 1 Joh 2,7–11; 4,7–21). In *Fratelli tutti* will er für die heutige Situation der Menschheit auslegen, was die Mitte und das Herz christlicher Botschaft ist.

3. Brüderlichkeit – eine stets neue Herausforderung

Mit dem Thema Brüderlichkeit oder Geschwisterlichkeit verbinden wir meist eine behütete warme familiäre Atmosphäre, in der man sich in einer anonym gewordenen, nicht immer freundlichen Welt zu Hause fühlen kann. Wer wünschte sich das nicht? Doch bei Licht besehen, ist das Verhältnis unter Geschwistern nicht immer konfliktfrei. Die Herausforderung und Brisanz der

Botschaft von *Fratelli tutti* wird erst dann deutlich, wenn man sie auf dem Hintergrund ihrer sehr komplexen Geschichte, auch der Schuldgeschichte des Christentums, sieht, mit der man sich auseinandersetzen und ins Reine kommen muss, wenn man das Programm der Brüderlichkeit glaubwürdig vortragen will.¹⁰

Bruderkonflikte von allem Anfang an

Als menschheitliche Grundordnung gelten Familien- und Sippenverbände. Als Bruder galt darum ursprünglich der Volks- und Stammesgenosse. Das Beispiel von Kain und Abel zeigt, dass Bruderkonflikte so alt sind wie die Menschheit (Gen 4). Der Konflikt wiederholt sich bei Ismael und Isaak (Gen 16; 18; 21), bei Esau und Jakob (Gen 27; 32), bei Josef und seinen Brüdern (Gen 37). Für die eschatologische Endzeit sagt uns Jesus Konflikte und Zerwürfnisse bis hinein in die Familien und unter Hausgenossen voraus (Mt 10,34–36).

Die Griechen unterschieden zwischen Griechen und Barbaren. Nach Auflösung der antiken Polis-Verfassung entwickelte die Stoa die Idee der Brüderlichkeit aller Menschen. Doch der *civis Romanus* hatte Privilegien, welche den *pagani* nicht zustanden. Es gab Freie und Sklaven; Frauen waren in der patriarchalischen Gesellschaft dem Mann untergeordnet, und Kinder wurden als Sache behandelt, über deren Annahme der *pater familias* frei entscheiden konnte. In der Spätzeit drangen aus dem Osten zahlreiche als Bruderschaften organisierte Kultreligionen ein, in die man durch geheime Initiationsriten aufgenommen wurde. Es war eine pluralistische und nur sehr eingeschränkt als humanistisch zu bezeichnende Welt, in die das junge Christentum eintrat, sich behaupten und die es durchdringen musste.

Biblische Brüderlichkeit – ein noch nicht abgefolgtenes Gebot

Das Christentum brachte den alttestamentlichen Glauben an den einen und einzigen Gott, der der Schöpfer aller Menschen ist, der jeden Menschen nach seinem Bild geschaffen hat und damit un-

abhängig von Herkunft, Kultur, Geschlecht und Hautfarbe die Würde jedes Menschen begründet und verbürgt (Gen 1,27; Ps 8,5–9). Damit kommt die Menschheit als eine große Menschheitsfamilie in den Blick. Nach der Sintflut wird im noachitischen Friedensbund die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens bekräftigt (Gen 9,5f). Die noachitischen Gesetze sind so etwas wie Ur-Menschenrechte, welche die junge Kirche bei der Aufnahme von Christen aus den Heiden übernahm (Apg 15,20f).

In Erinnerung an das Fremdendasein in Ägypten kannte das Alte Testament nicht nur das Gebot der Nächstenliebe gegenüber dem Volksgenossen (Lev 19,18), sondern auch die Pflicht dem Feind zu helfen (Ex 23,4) und dem Fremden Schutz zu gewähren (Ex 23,9; Lev 19,33). Als sich die Großfamilienordnung auflöste, weitete das Deuteronomium das alte Bundesrecht zu einer allgemeinen Brudersolidarität aus (Dtn 22,1–3), die ein Armenrecht und ein Gastrecht für Fremde einschloss (Dtn 14,28f; 15,1–11). Bei den Schriftpropheten wird die Abraham gegebene Verheißung, dass in ihm alle Völker gesegnet werden (Gen 12,3; 18,18; 22,18 u. a.), zu einer großartigen Vision eines kommenden Friedensreiches für alle Völker (Jes 2,1.5; 60; Mi 4,1–3 u. a.).

Die integrierende und Frieden stiftende Kraft ist freilich nur die eine Seite des biblischen Monotheismus. Der biblische Monotheismus konnte auch ausgrenzen, spalten, Hass stiften und töten. Israel wusste sich als das aus allen Völkern auserwählte Volk, das sich mit dem ersten Gebot, nur den einen und einzigem Bundesgott zu verehren (Ex 20,3), von den anderen Völkern abgrenzte. Unmittelbar nach der Übergabe der Tafel mit den Geboten kam es auf Anordnung von Mose zu einem Gemetzel an Gliedern des eigenen Volkes, die Götzenopfer dargebracht hatten (Ex 32,26.29). Der für den einen Gott eifernde Prophet Elija ließ die Baals-Priester töten (1 Kön 18,40). Unter den Psalmen finden sich Fluch-Psalmen (Ps 58; 83; 109 u. a.). Bei den Propheten finden sich neben den universalen Verheißungen Gerichts- und Fluchreden über die Völker (Jes 13–23; 46f; Jer 46–51 u. a.). Das wirkt

noch im Neuen Testament nach, wenn dort einseitig negativ über die Heiden geredet wird (Röm 1,18–32; Eph 4,17–19 u. a.).

Im Neuen Testament steht die Nächstenliebe (Mt 22,40; Lk 10,27) bis hin zur Feindesliebe (Mt 5,43–48; Lk 6,27–36) eindeutig im Vordergrund, ebenso das Gebot zur unbegrenzten Vergebungsbereitschaft (Mt 5,38.42; 18,21–35; Lk 6,37f; 12,58f; 17,3f) und zur Gewaltlosigkeit (Mt 26,52). Jesus bezeichnet seine Nachfolger als seine Brüder und Schwestern (Mk 3,33f u. a.). Er ist unter ihnen wie einer, der dient (Lk 22,27), und hat uns damit ein Beispiel gegeben (Joh 13,13–17). Am deutlichsten ist die in vielen Varianten überlieferte Gemeinderegeln: »Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder« (Mt 23,8). Damit ist kein egalitäres Gemeindeverständnis gemeint. Jesus selbst hat seine Apostel ausgesandt zu lehren (Mt 28,29) und gesagt: »Wer euch hört, der hört mich« (Lk 10,16). Das Wort Jesu weist jedoch klerikalistische Ansprüche zurück und betont den Dienstcharakter der Ämter (Mk 10,42–45).

Mit der Geistausgießung an Pfingsten geht die universale Verheißung der Propheten in Erfüllung (Apg 2,5ff.16ff; Joel 3,1–5). Die Jerusalemer Urgemeinde lebt geschwisterlich zusammen (Apg 2,43–47; 4,32). In Christus sind die trennenden Unterschiede zwischen Juden und Heiden, Slaven und Freien, Männern und Frauen aufgehoben (Gal 3,26–29). Die Christen bezeichnen sich als Brüder (1 Kor 1,10; 2 Kor 2,8; Phil 1,12f; Kol 4,9 u. a.) und als Freunde (3 Joh 13), und die Kirche versteht sich als Bruderschaft (1 Petr 2,17; 5,9). Christus selbst ist der Erstgeborene von vielen Brüdern (Röm 8,29) und für jeden der Brüder gestorben (1 Kor 8,11). So ist die geschwisterliche Liebe Summe des ganzen Gesetzes (Röm 13,8–11).

Die durch die eine Taufe begründete Geschwisterlichkeit und neue Schöpfung (2 Kor 5,17; Gal 6,15) ist im Neuen Testament zunächst eine innergemeindliche Wirklichkeit. Zwar hat Christus die gesamte Welt mit Gott versöhnt (2 Kor 5,15–18) und will Gott das Heil aller Menschen (1 Tim 2,4); aber das neue Jerusalem

wird erst am Ende als vom Himmel herabkommend erwartet (Offb 21,5).

Wir finden im Neuen Testament keinen Aufruf zu gesellschaftlichen Veränderungen. Im Gegenteil, Paulus schickt einen entlaufenen Sklaven zu seinem Herrn zurück, mahnt diesen aber, dass er durch die Taufe sein Bruder geworden ist (Phlm 8–20; vgl. Kol 3,22–25; 1 Tim 6,1–2; Tit 2,9f; 1 Petr 2,18). Damit, dass aus dem Sklaven ein Bruder geworden ist, hat sich das Verhältnis von Herr und Sklave von innen heraus verändert und ist schließlich die Sklaverei als Institution aufgehoben. Ähnliches gilt vom patriarchalischen Verständnis des Verhältnisses von Mann und Frau. Paulus setzt es voraus, hebt es aber durch das Gebot der Liebe von innen her auf (Eph 5,22–25; Kol 3,18f). Es hat bis in die Moderne gedauert, bis wir die revolutionäre Kraft solcher christlichen Liebe verstanden und zu einer partnerschaftlichen Verhältnisbestimmung gefunden haben, und wir sind damit noch nicht am Ende. Der Transformationsprozess, den das Evangelium eingeleitet hat, muss darum weitergehen.

Ideal und Wirklichkeit in der Neuzeit

Die Kirche ist in ihrer Geschichte der jesuanischen Radikalität des Bruderethos nicht immer gerecht geworden. Schon früh kam es zu einer Klerikalisierung. Der Begriff Bruder wurde dem Verhältnis zwischen Mitbrüdern im Bischofs- und Priesteramt vorbehalten und für die Angehörigen von Orden und Bruderschaften charakteristisch. Das Urschisma zwischen Juden und Christen führte schon in der *Adversus-Judaeos*-Literatur und dann im Mittelalter zu schlimmen Entgleisungen und Pogromen bis hin zum millionenfachen Verbrechen der Schoa.¹¹ Die Kreuzzüge führten oft zu Gewaltorgien, die Ketzerverfolgung durch die Inquisition oft an den Galgen oder zur Tötung durch Feuer oder Schwert. Die Kolonial- und Missionsgeschichte war oft auch eine Unterdrückungsgeschichte.¹²

Die Verfeindungen zwischen den christlichen Konfessionskirchen haben Europa im Dreißigjährigen Krieg (1618–48) an den Rand des Ruins gebracht. Der Friede wurde nur möglich, weil man die Religion zur Privatsache erklärte und das öffentliche Leben auf die Vernunftordnung gründete. Es ist das Elend der neuzeitlichen Kirche, dass sie lange Zeit antimodern reagierte und das Anliegen der Brüderlichkeit aus der Kirche in die säkulare Welt auswanderte und dann gegen die etablierte Kirche instrumentalisiert werden konnte.

Das geschah vor allem in der Französischen Revolution, die »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« auf ihre Fahne schrieb. Dieses Motto richtete sich ursprünglich nicht gegen das Christentum, wohl aber gegen die etablierte feudale Kirche. Doch die in der Erklärung von 1789 proklamierten Menschen- und Bürgerrechte (1789) blieben Bürgerrechte, sie auch auf die Eingeborenen in den Kolonien anzuwenden, fiel keinem der Aufklärer ein. Schließlich endete die Französische Revolution im Terror der Guillotine. Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung (1776) sah die Menschenrechte als vom Schöpfer eingegeben. Doch sie wurden weder auf die Ureinwohner und lange Zeit auch nicht auf die schwarze Bevölkerung angewandt; ein Problem, das gegenwärtig in der Rassismus-Debatte wieder neu aufbricht.

Die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts ersetzte den Begriff Brüderlichkeit durch den der Solidarität. Doch im marxistischen Verständnis war die Solidarität unter den Arbeitern eine Solidarität gegen den Klassenfeind. Aus dem Bruder wurde der Partei- und Kampfgenosse. Hegel hat diese Dialektik von Herr und Knecht eindrücklich reflektiert.¹³ Aus den unterdrückten Knechten werden Herren und neue Unterdrücker. So dreht sich die Spirale von Gewalt und Befreiung immer wieder neu. Heute spricht man von der inneren Dialektik der Aufklärung und des Fortschritts; jeder Fortschritt bedeutet in anderer Hinsicht auch einen Rückschritt.¹⁴ Der moderne Fortschrittsglaube ist damit gescheitert. Die Moderne steht vor dem Ende ihrer Träume und

muss sich fragen, wie es weitergehen soll. Das ist die Situation, der sich *Fratelli tutti* stellen und auf die es eine Antwort geben will.

Neu entdeckte universale Brüderlichkeit

Auf dem gezeichneten Hintergrund wird die Kritik und die Darstellung der Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit im ersten Kapitel von *Fratelli tutti* verständlich. Sie übersieht nicht das Positive, und sie würdigt es (FT 54). Trotzdem zieht sie der westlichen Sicht der Wirklichkeit die Maske vom Gesicht und zeigt hinter dem hohen Anspruch und dem schönen Schein eine hässliche Seite. Das ist prophetische Ideologiekritik, die auch den aufklärten Humanismus des Westens nicht verschont. Wenn der Papst die Globalisierung der wesentlichen Menschenrechte fordert (FT 189), dann ist das keine Wiederholung schon oft gehörter Sonntagsreden. *Fratelli tutti* hat eine Konzeption, die aus eigenen Wurzeln kommt und die sich von liberalen Positionen deutlich abhebt.

Im Hintergrund von *Fratelli tutti* steht ohne Zweifel die lateinamerikanische Befreiungstheologie, besonders das Dokument von Aparecida (2007), das Franziskus schon im vierten Kapitel von *Evangelii gaudium* über »Die soziale Dimension der Evangelisierung« aufgegriffen hat.¹⁵ Doch die Wurzeln gehen wesentlich weiter zurück. Bereits mehr als 250 Jahre vor der Französischen Revolution hatten die Dominikaner von Salamanca, besonders Francisco de Vitoria, auf der Grundlage des Thomas von Aquin die Grundzüge des Völkerrechts und der Menschenrechte entwickelt.¹⁶ Damals blieb es nicht bei der Theorie. Bartolomé de Las Casas, Turibio von Mongrovejo, Martin von Porres haben die Theorie gegen die spanischen Kolonisatoren bei der indigenen Bevölkerung konkret werden lassen.

Nicht immer hinkt die Kirche hinter den Entwicklungen her; in der großen Heiligen ist sie ihnen manchmal auch voraus. *Fratelli tutti* erinnert vor allem an Franz von Assisi und an Charles de

Foucauld, der sich als universaler Bruder verstand, aber auch an nichtkatholische Brüder wie Martin Luther King, Desmond Tutu, Mahatma Gandhi (FT 286).

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–65) überwand den anti-modernistisch institutionell verengten Kirchenbegriff, wie er sich in der Neuzeit herausgebildet hatte, und verstand die Kirche wieder im Sinn der Kirchenväter als das Volk Gottes, das in verborgener Weise seit dem gerechten Abel in allen Jahrhunderten in der Geschichte gegenwärtig ist.¹⁷ Das führte zu einer grundsätzlichen Wende im Verhältnis zur Moderne wie zu den nichtchristlichen Religionen, besonders zum Judentum,¹⁸ und jetzt in *Fratelli tutti* auch zum moderaten Islam (FT 29; 285).¹⁹ Im gleichen Atemzug verwirft die Enzyklika jeglichen zu Unrecht religiös begründeten Terrorismus (FT 283) und fordert die Anerkennung der Religionsfreiheit (FT 130; 274; 279). Innerchristlich reden wir aufgrund der Verbundenheit durch die eine Taufe statt von getrennten Christen von anderen Christen.²⁰ Innerkatholisch führte die Volk-Gottes-Ekklesiologie mit der Lehre vom gemeinsamen Priestertum aller Christen nach dem Konzil zur Kritik am Klerikalismus einer reinen »Amtskirche« und nun bei Papst Franziskus zum Plan einer Erneuerung der synodalen Kirchenordnung.²¹

Das alles wird in *Fratelli tutti* vorausgesetzt und gebündelt, um auf diesem Fundament für universale Brüderlichkeit zu werben. Im abschließenden achten Kapitel wird sie klar von einem rein humanistischen wie vom neuzeitlichen emanzipatorischen Verständnis unterschieden. Als Gläubige sind wir überzeugt, dass es ohne eine Offenheit gegenüber dem Vater aller keine soliden und beständigen Gründe für den Aufruf zur Geschwisterlichkeit geben kann (FT 272). Für Christen liegt die Quelle für Menschenwürde und Geschwisterlichkeit im Evangelium Jesu Christi. Ohne die Musik des Evangeliums werden wir die Freude und den Mut verlieren (FT 277).

Die christliche Freiheit kommt nicht aus der Emanzipation, sie ist durch Christus erlöste Freiheit. Sie erlöst von der Dialektik

und dem *circulus vitiosus* von Gewalt und Befreiung (FT 215). Sie ist zur Liebe freigemachte Freiheit (Gal 5,1.6.13), nicht Solidarisierung gegen andere, sondern Solidarisierung für die anderen und mit den anderen. Ihr Programm ist Versöhnen. Sie ist universale Liebe gegen Hass und Gewalt. Denn allein die Liebe kann mit ihrer universalen Dynamik eine neue Welt aufbauen (FT 183). Sie will nicht Hass und Gewalt, sondern Toleranz (FT 192), Dialog (FT 198–202; 217) und – wie die Enzyklika oft wiederholt – Vergebung (FT 236–241; 250–254). Das ist das Herzstück der Bergpredigt Jesu.

Die Enzyklika hat es nicht bei allgemeinen Appellen belassen, sie hat in der Frage des nie gerechten Kriegs und der Todesstrafe klare Konsequenzen gezogen, die über die bisherige Soziallehre hinausgehen (FT 255–270). Grundsätzlich ist sie auf dem Boden der Sozialenzykliken geblieben. Franziskus optiert nicht für eine Kirche als Kontrastgesellschaft, die heute manche als Benedikt-Option propagieren.²² Der Papst plädiert für die öffentliche Rolle der Kirche, die sich nicht in der Fürsorge oder Erziehung erschöpft, sondern sich in den Dienst der Förderung des Menschen und der weltweiten Brüderlichkeit stellt (FT 276). Sie ist »Licht der Völker«, »Sakrament für die Welt« (LG 1; 9; 48; GS 42; 45).

5. Geschwisterlichkeit – eine Perspektive der Hoffnung

Es fällt schwer, bei einem so weit ausholenden Dokument wie *Fratelli tutti* offene Fragen zu benennen. Doch der Papst ist sich bewusst, dass auch er nur einige Tendenzen aufzeigen kann (FT 9) und dass damit auch Fragen offenbleiben, die zu weiterem Nachdenken anregen. Nur einige Herausforderungen seien kurz genannt.

An einigen Stellen fällt *Fratelli tutti* hinter den Anspruch eines verstehen wollenden Dialogs zurück und verfällt in eine Pauschalkritik. Das geschieht vor allem, wo von der kapitalistischen

Marktwirtschaft die Rede ist (FT 12; 22; 33, 188ff.). Die Kritik an einem ungebremsen, ausschließlich gewinnorientierten Kapitalismus ist berechtigt und aus lateinamerikanischer Perspektive verständlich. Doch sowohl Johannes Paul II. wie Benedikt XVI. haben auf soziale Modelle der Marktwirtschaft hingewiesen.²³ Die soziale Marktwirtschaft ist zweifellos nicht perfekt und kann zumal global nicht alles lösen; sie hat jedoch bei der Armutskämpfung und Gesundheitsfürsorge international schon positive Ergebnisse gebracht, die man noch viel entschlossener weiterführen muss.

Die katholische Soziallehre kennt neben dem Prinzip der Solidarität das Prinzip der Subsidiarität, nach dem die Zuständigkeit zunächst bei der jeweils kleineren und der Situation unmittelbar konfrontierten Gemeinschaft liegt (Familie, Gemeinde, Region, Volk, Einzelstaat u. a.). Solidarische Hilfe muss Hilfe zur Selbsthilfe sein. Dieses Prinzip fehlt in der Enzyklika nicht (FT 125; 187; vgl. 142–144), aber es kommt als Gegenpol zu deren globaler Sichtweise etwas zu kurz. Nimmt man die Spannung zwischen partikular und universal ernst, dann ergibt sich bei der Praxis der Solidarität die Notwendigkeit der Abwägung der Gesichtspunkte. Daraus können sich bei konkreten Entscheidungen etwa in der Migranten- und Einwanderungspolitik Spannungen und Konflikte ergeben, die oft nicht leicht auflösbar sind, die aber, wenn alle sich solidarisch verhalten, auch fruchtbar gemacht werden können.

Das Wort »Brüderlichkeit« wird in der Enzyklika, was die Frage der Geschlechter angeht, zweifelsohne inklusiv gebraucht und schließt Frauen selbstverständlich ein. Ausdrücklich beklagt sie, dass Frauen unter sozialer Benachteiligung, Ausschließung und Gewalt besonders und oft doppelt zu leiden haben (FT 23–24; 227; 261), aber sie übergeht das Problem der strukturellen Benachteiligung der Frauen innerhalb des patriarchalen Gesellschaftssystems, ein Problem, das bereits Johannes XXIII. als »Zeichen der Zeit« klar erkannt hat.²⁴ Es ist in vielen Teilen der Welt

dringend, und es stellt sich auch innerhalb der bisher männerzentrierten kirchlichen Strukturen.

Die Enzyklika begründet den christlichen Universalismus vom Evangelium Jesu Christi her (FT 1; 277). Letztlich begegnen wir in dem Armen dem für uns arm gewordenen Jesus Christus selbst (Mt 25) (FT 85). Er ist verborgen auch in den anderen Religionen gegenwärtig. Das hat mit Synkretismus nicht das Geringste zu tun (FT 245). Diese christologische Grundlegung der Geschwisterlichkeit verdient, vertieft zu werden. Denn unser Dienst an den Brüdern und Schwestern ist grundgelegt in der Lebenshingabe Jesu als Lösegeld für viele (Mk 10,45). In der Taufe sind wir seinem Tod gleichgestaltet, um einmal seiner Auferstehung gleichgestaltet zu werden (Röm 6,3f). So ist Christus der Erstgeborene von vielen Brüdern (Röm 8,29; Kol 1,18). Die Brüderlichkeit aller Menschen steht im Zeichen von Kreuz und Auferstehung und lebt aus deren Vergegenwärtigung und Vorwegnahme in der Feier der Eucharistie.

Die Torheit und den Skandal des Kreuzes kann keine Theologie ausräumen (1 Kor 1,18.23). Im Zeichen des Kreuzes wird es bei aller christlichen Geschwisterlichkeit mit Anhängern anderer Religionen immer wieder Christenverfolgung geben, und sie gibt es heute mehr als je zuvor. *Fratelli tutti* hat diesen christlichen Realismus nicht verschwiegen. Die Enzyklika will uns sagen, wie wir als Christen damit umgehen sollen. Man mag uns zu Feinden erklären und als solche behandeln. Doch wir sollen uns nicht zu Feinden der anderen machen lassen. Für sie soll das Tor zur Freundschaft offen sein. Als Christen dürfen wir trotz allem aus der Hoffnung leben. Auf diese Hoffnung hin sind wir erlöst (Röm 8,24). Es ist die Hoffnung, dass die Liebe immer bleibt (1 Kor 13, 8); sie hat immer Bestand. Sie ist und sie allein bleibt unsere Zukunft. Das ist die Botschaft von *Fratelli tutti*.

Anmerkungen

1 Dazu N. Kuster, Freiheit und Geschwisterlichkeit in der Kirche, Würzburg 2015.

2 Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (2013), 222–225.

3 Wichtig sind die Friedensbotschaften Pius' XII., besonders die Pfingstbotschaft 1941 und die Weihnachtsbotschaften von 1942 und 1944.

4 In dieser summarischen Zusammenfassung können nicht alle Lehräußerungen genannt werden, so Johannes XIII. *Mater et magistra* (1961), das Apostolische Schreiben von Paul VI., in *Octogesima adveniens* (1971), sowie die Enzykliken Johannes' Pauls II. *Laborum exercens* (1981) und *Sollicitudo rei socialis* (1987).

5 Vorbereitet von Johannes Paul II. in der Enzyklika *Dives in misericordia* (1980), Franziskus, Bulle *Misericordiae vultus* (2015) und Apostolisches Schreiben *Misericordia et misera* (2016). Vgl. W. Kasper, Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens, Freiburg i. Br. 2012, 89–116.

6 Damit ist das Anliegen Martin Luthers in der Rechtfertigungslehre angesprochen. Nach Luther ist Gottes Gerechtigkeit nicht passive Gerechtigkeit, welche auf die guten oder bösen Werke des Menschen mit Strafe und Vergeltung oder mit Belohnung antwortet; sie ist aktive und schöpferische gnädige Gerechtigkeit, welche den umkehrwilligen Sünder freispricht und rechtfertigt und ihn so zum Tun des Guten erst befähigt. Heute gilt die katholisch-lutherische Kontroverse über die Rechtfertigungslehre aufgrund der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung* (1999) als im Grundsatz geklärt und gelöst.

7 »*Ius naturae est, quod in lege et euangelio continetur, quo quisque iubetur alii facere, quod sibi uult fieri, et prohibetur alii inferre, quod sibi nolit fieri. Unde Christus in euangelio: Omnia quaecunque uultis ut faciant uobis homines, et uos eadem facite illis. Haec est enim lex et prophetae*«, *Decretum sive Concordia discordantium canonum*, dist. 1. Kritische Ausgabe E. Friedberg, Leipzig 1879–1881 (*Corpus Iuris Canonici* Bd. 1), Neudruck Graz 1959.

8 Art. Goldene Regel, in: TRE 13 (1984) 570–583; LThK 4 (1995) 821–823; W. Kasper, Barmherzigkeit [Anm. 5], 44–47.

9 Paul VI., Ansprache bei der letzten öffentlichen Sitzung des Konzils am 7. Dezember 1965: »Vetus illa de bono Samaritano narratio exemplum fuit atque norma, ad quam Concilii nostri spiritualis ratio directa est.« https://www.vatican.va/content/paul-vi/la/speeches/1965/documents/hf_p-vi_spe_19651207_epilogo-concilio.html

10 Zum Folgenden: Art. ἀδελφός, in: ThWNT 1 (1933) 144–146; Art. Buder, in: RAC 2 (1954) 631–640; Art. Geschwisterlichkeit/Brüderlichkeit, in: Prakt. Lexikon der Spiritualität, 510 f. Eine gute Einführung bei J. Ratzinger, *Die christliche Brüderlichkeit* (1960; Neuauflage 2006), in: JRGS 8/1 (2010) 37–101.

11 W. Kasper, *Juden und Christen – das eine Volk Gottes*, Freiburg i. Br. 2020.

12 Johannes Paul II. hat mehrfach, besonders am ersten Fastensonntag beim Großen Jubiläum 2000, das *Mea culpa* der Kirche zum Ausdruck gebracht.

13 G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes* (WW ed. Hoffmeister Bd. 5), 141–150.

14 M. Horkheimer / Th. W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1969; J. Habermas / J. Ratzinger, *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, Freiburg i. Br. 2005; J. B. Metz, *Im dialektischen Prozess der Aufklärung* (JBMGS Bd.3), Freiburg i. Br. 2016.

15 Franziskus, *Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium. Über die Verkündigung in der Welt von heute* (2013).

16 J. Höffner, *Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im Goldenen Zeitalter*, Trier 1947; B. Tierney, *The Idea of Natural Rights. Studies on Natural Rights, Natural Law and Church Law 1150–1625*, Cambridge 1997 sowie das Forschungsprojekt des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt.

17 Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* 2; 9. Zur universalen Heilmöglichkeit ebd. 16 f; Pastorkonstitution *Gaudium et spes* 22; Missionsdekret *Ad gentes* 7; 9; Johannes Paul II., *Missionsenzyklika Redemptoris missio* 28 f; 55–57.

18 *Nostra aetate*. Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen. Weltgebetstreffen der Religionen für den Frieden in Assisi 1986, weitergeführt durch die Gemeinschaft Sant’Egidio.

19 Vorbereitet durch die Gemeinsame Erklärung von Abu Dhabi *Über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt* (2019). https://www.vatican.va/content/francesco/de/travels/2019/outside/documents/papa-francesco_20190204_documento-fratellanza-umana.html

20 Dekret über den Ökumenismus *Unitatis redintegratio*; Johannes Paul II., *Enzyklika Ut unum sint* (1995). *Dokumente wachsender Übereinstimmung*. 4 Bde. Paderborn-Frankfurt-Leipzig 1983–2012.

21 Papst Franziskus, Ansprache zur 50-Jahrfeier der Bischofssynode am 19. Oktober 2015; Apostolische Konstitution *Episcopalis Communio* über die Bischofssynode (2018).

22 R. Dreher, Die Benedikt-Option. Eine Strategie für Christen in einer nachchristlichen Gesellschaft, Kisslegg 2018.

23 Johannes Paul II., *Centesimus annus* 34 f; Benedikt XVI., *Caritas in veritate* 35–39; so auch Papst Franziskus in der Rede anlässlich der Verleihung des Karlspreises am 6. Mai 2016.

24 Johannes XXIII., *Pacem in terris* 22; *Gaudium et spes* 9; Franziskus, *Evangelii gaudium* 103; 212; 214.

